

GELEITWORT ZU DIE PSYCHANALYTISCHE METHODE, EINE
ERFAHRUNGSWISSENSCHAFTLICH-SYSTEMATISCHE DARSTELLUNG VON DR. OSKAR
PFISTER, PFARRER UND SEMINARLEHRER IN ZÜRICH (PÄDAGOGIUM, HERAUSGEGEBEN VON
PROF. DR. OSKAR MESSMER, BAND I). JULIUS KLINKHARDT VERLAG, LEIPZIG 1913.
(UNVERÄNDERTER NEUDRUCK 1921, DRITTE, UMGEARBEITETE AUFLAGE 1924.)

Die Psychoanalyse ist auf medizinischem Boden entstanden als ein Heilverfahren zur Behandlung gewisser nervöser Erkrankungen, die man "funktionelle" geheißen hat, und in denen man mit stetig wachsender Sicherheit Erfolge von Störungen des Affektlebens erkannte. Sie erreicht ihre Absicht, die Äußerungen solcher Störungen, die Symptome, aufzuheben, indem sie voraussetzt, dieselben seien nicht die einzig möglichen und endgültigen Ausgänge gewisser psychischer Prozesse, darum die Entwicklungsgeschichte dieser Symptome in der Erinnerung aufdeckt, die ihnen zugrunde liegenden Prozesse auffrischt und sie nun unter ärztlicher Leitung einem günstigeren Ausgang zuführt. Die Psychoanalyse hat sich dieselben therapeutischen Ziele gesetzt wie die hypnotische Behandlung, die sich, von Liebault und Bernheim eingeführt, nach langen und schweren Kämpfen einen Platz in der nervenärztlichen Technik erworben hatte. Aber sie geht weit tiefer auf die Struktur des seelischen Mechanismus ein und sucht dauernde Beeinflussungen und haltbare Veränderungen ihrer Objekte zu erreichen.

Die hypnotische Suggestionsbehandlung hat seinerzeit sehr bald das ärztliche Anwendungsgebiet überschritten und sich in den Dienst der Erziehung jugendlicher Personen gestellt. Wenn wir den Berichten Glauben schenken dürfen, hat sie sich als wirksames Mittel erwiesen zur Beseitigung von Kinderfehlern, störenden körperlichen Gewöhnungen und sonst unreduzierbaren Charakterzügen. Niemand nahm damals Anstoß daran oder wunderte sich über diese Erweiterung ihrer Brauchbarkeit, die uns allerdings erst durch die psychoanalytische Forschung voll verständlich geworden ist. Denn heute wissen wir, daß die krankhaften Symptome oft nichts andere sind als die Ersatzbildungen für schlechte, d. i. unbrauchbare Neigungen, und daß die Bedingungen dieser Symptome in den Kindheits- und Jugendjahren konstituiert werden, - zu denselben Zeiten, in welchen der Mensch Objekt der Erziehung ist, - mögen nun die Krankheiten selbst noch in der Jugend hervortreten oder erst in einer späteren Lebenszeit.

Erziehung und Therapie treten nun in ein angebbares Verhältnis zueinander. Die Erziehung will dafür sorgen, daß aus gewissen Anlagen und Neigungen des Kindes nichts dem einzelnen wie der Gesellschaft Schädliches hervorgehe. Die Therapie tritt in Wirksamkeit, wenn dieselben Anlagen bereits das unerwünschte Ergebnis der Krankheitssymptome geliefert haben. Der andere Ausgang, nämlich, daß die unbrauchbaren Dispositionen des Kindes nicht zu den Ersatzbildungen der Symptome, sondern zu direkten Charakterperversionen geführt haben, ist für die Therapie fast unzugänglich und der Beeinflussung durch den Erzieher meist entzogen. Die Erziehung ist eine Prophylaxe, welche beiden Ausgängen, dem in Neurose wie dem in Perversion, vorbeugen soll; die Psychotherapie will den labileren der beiden Ausgänge rückgängig machen und eine Art von Nacherziehung einsetzen.

Angesichts dieser Sachlage drängt sich von selbst die Frage auf, ob man nicht die Psychoanalyse für die Zwecke der Erziehung verwerten solle wie seinerzeit die hypnotische Suggestion. Die Vorteile davon wären augenfällig. Der Erzieher ist einerseits durch seine Kenntnis der allgemein menschlichen Dispositionen der Kindheit vorbereitet, zu erraten, welche der kindlichen Anlagen mit einem unerwünschten Ausgang drohen, und wenn die Psychoanalyse auf solche Entwicklungsrichtungen Einfluß hat, kann er sie in Anwendung bringen, ehe sich die Zeichen einer ungünstigen Entwicklung einstellen. Er kann also am noch gesunden Kinde prophylaktisch mit Hilfe der Analyse wirken. Andererseits kann er die ersten Anzeichen einer Entwicklung zur Neurose oder zur Perversion bemerken und das Kind vor der weiteren Entwicklung zu einer Zeit behüten, wo es aus einer Reihe von Gründen dem Arzt niemals zugeführt würde. Man sollte meinen, eine

solche psychoanalytische Tätigkeit des Erziehers - und des ihm gleichstehenden Seelsorgers in protestantischen Ländern - müßte Unschätzbare leisten und oft die Tätigkeit des Arztes überflüssig machen können.

Es fragt sich nur, ob nicht die Ausübung der Psychoanalyse eine ärztliche Schulung voraussetzt, welche dem Erzieher und Seelsorger vorenthalten bleiben muß, oder ob nicht andere Verhältnisse sich der Absicht widersetzen, die psychoanalytische Technik in andere als ärztliche Hände zu legen. Ich bekenne, daß ich keine solchen Abhaltungen sehe. Die Ausübung der Psychoanalyse fordert viel weniger ärztliche Schulung als psychologische Vorbildung und freien menschlichen Blick; die Mehrzahl der Ärzte aber ist für die Übung der Psychoanalyse nicht ausgerüstet und hat in der Würdigung dieses Heilverfahrens völlig versagt. Der Erzieher und der Seelsorger sind durch die Anforderungen ihres Berufes zu denselben Rücksichten, Schonungen und Enthaltungen verpflichtet, die der Arzt einzuhalten gewohnt ist, und ihre sonstige Beschäftigung mit der Jugend macht sie zur Einfühlung in deren Seelenleben vielleicht geeigneter. Die Garantie für eine schadlose Anwendung des analytischen Verfahrens kann aber in beiden Fällen nur von der Persönlichkeit des Analysierenden beigebracht werden.

Die Annäherung an das Gebiet des Seelisch-Abnormen wird den analysierenden Erzieher nötigen, sich mit den dringendsten psychiatrischen Kenntnissen vertraut zu machen und überdies den Arzt zu Rate zu ziehen, wo Beurteilung und Ausgang der Störung zweifelhaft erscheinen können. In einer Reihe von Fällen wird erst das Zusammenwirken des Erziehers mit dem Arzte zum Erfolg führen können.

In einem einzigen Punkte wird die Verantwortlichkeit des Erziehers die des Arztes vielleicht noch übersteigen. Der Arzt hat es in der Regel mit bereits erstarrten psychischen Formationen zu tun und wird in der fertig gewordenen Individualität des Kranken eine Grenze für seine eigene Leistung, aber auch eine Gewähr für dessen Selbständigkeit finden. Der Erzieher aber arbeitet an plastischem, jedem Eindruck zugänglichem Material und wird sich die Verpflichtung vorzuhalten haben, das junge Seelenleben nicht nach seinen persönlichen Idealen, sondern vielmehr nach den am Objekt haftenden Dispositionen und Möglichkeiten zu formen.

Möge die Verwendung der Psychoanalyse im Dienste der Erziehung bald die Hoffnungen erfüllen, die Erzieher und Ärzte an sie knüpfen dürfen! Ein Buch wie das Pfisters, welches die Analyse den Erziehern bekannt machen will, wird dann auf den Dank später Generationen rechnen können.